№ 33. Schlesische 1839.

Gebirgs-Blüthen.

Fünfter Jahrgang.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 15. August.

Ehre Gott, lieb' deinen Herrn,
Diene allen Menschen gern.

Das Geburtsfest Sr. Majestät des Königs wurde zu Altwasser sehr feierlich begangen. Schon in den frühen Morgenstunden wurde auf einer der Promenade nächstgelegenen Anhöhen von der Schuljugend des Orts das Lied: In Deiner Stärke freue sich der König 2c. sodann das: Heil Dir im Siegerkranz 2c. mit Blase-Instrumenten begleitet, angestimmt. Um 10 Uhr hatte sich zur religiösen Feier die Menge der Theilnehmenden und Zuhörer zahlreichst versammelt. Die Fest-Rede wurde von Herrn Consistorialrath **Fischer** aus Breslau gehalten; vor derselben wurde das von ihm verfertigte und gedruckt an die Versammlung vertheilte Lied gesungen:

Melodie: Sei Lob und Ehr dem 2c.

Hinauf zu Gott, mein Lobgesang!
Anbetung Ihm und Ehre!
Vernimm des Herzens frommen Dank,
Vernimm ihn und erhöre,
O Gott, auch heut das heiße Flehn:
Heil unserm König! denn wir sehn
In ihm, Herr, deine Gnade.

Kein eitler Glanz, kein blendend Licht
Umstrahlet seine Krone;
Gewalt des Herrschers kennt er nicht;
Mit segensvollem Lohne
Verleiht nur das ihm deine Hand
Für uns und für das Vaterland,
Was bleibend Heil gewähret.

Drum sei Ihm dieses Fest geweiht;
Ihm huld'gen wir aufs neue;
Ein jedes Herz, so hoch erfreut,
Gelobt ihm feste Treue.
O segne, Vater, segne ihn!
Und wird sein Geist der Erd' entfliehn:
So ruh' auf uns sein Segen!

Fest-Rede,

am 3. August 1839 zu Altwasser gehalten vom Herrn Consistorial-Rath **Fischer** aus Breslau.

Ihm, dem Herrn aller Herren, dem Könige aller Könige, der allein Unsterblichkeit hat, der die Fürsten auf den Thron erhebt, damit sie in seinem Namen als Werkzeuge in seiner Hand und unter seiner höhern Leitung Heil und Segen unter den Völkern verbreiten, die er ihnen anvertraut, ihm sei Preis und Dank, Anbetung und Ehre!

Sei uns gegrüßt, du freundliches, du friedevolles Thal, das mit seinen lieblichen Umgebungen im großen Tempel der Natur wie ein treubewährter Freund uns aufgenommen hat, um an den Heilquellen, die du aus dem Schooß der Erde heraufführst, erneute Kraft, Genesung und Leben uns zu verleihn, sei uns Allen heut mit froher Rührung, mit frommer Andacht gegrüßt! Seit beinahe zwei Jahrhunderten haben Tausende hier gefunden, wornach sie sich sehnten, Erholung, Ruhe und Erquickung, Erneurung geistiger und körperlicher Kraft für das Leben und Wirken. Hat nicht Mancher unter uns vielleicht beim Eintritt in dieses anmuthige waldumkränzte Thal auch diesmal sich selbst gesagt: ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von denen mir Hülfe kommt, denn meine Hülfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat?

Sie, die Erde, diese freigebige Mutter, ist sie nicht voll der Güter des Herrn? Sind aber solche Heilquellen, wie diese, das Einzige, das Wichtigste und Größte, was sie uns darbietet? Sollen sie nur unsre Aufmerksamkeit und Bewunderung erregen? knüpft sich nicht vielmehr an sie ein unerschöpflich reicher Stoff zu den wichtigsten Betrachtungen für das, was dem Unsichtbaren, was dem Geisterreiche angehört? Ja, auch wenn alles Irdische in sich selbst zerfallen könnte, bleibt und öffnet sich immer uns auf's neue eine Quelle, die, um mich des Wortes der Schrift zu bedienen, die in's ewige Leben fließt. Und diese wäre? Wahrheit und Weisheit, das Rechte und Gute, das Edle und Gottgefällige, wodurch ein bleibender Segen in der Mitwelt für die Nachwelt gegründet, befördert und aufrecht erhalten wird. Denn was nicht in uns selbst ist, was nicht unserm Geist und Gemüth als Eigenthum angehört, was wir selbst der Aussenwelt nicht verleihn und wir nicht in sie hineintragen, das werden wir in ihr nicht finden, wenn auch ihre Segensfülle gleich einem Strome sich ergießt.

Was könnte da wohl einem Jeden erfreulicher und herzerhebender sein und uns Alle mehr begeistern, als wenn vom Throne der Fürsten herab das wahrhaft Edle, das Große und Erhabne wie ein leuchtendes Gestirn herniederstrahlt und einen Glanz um sich her verbreitet, der bleibender ist, als irdische Macht, Hoheit und Gewalt? Da spricht nicht der Herrscher, nicht der durch unerbittlich strenge Gesetze Gebietende zu einem Volk, das mit Sklavenfurcht die Kniee vor ihm beugt, nein, da spricht im Worte und Willen des Königs, in seinen Thaten, auch schon in seinem Blicke dem Spiegel seiner Seele, in Allem nur der Vater des Vaterlands, dem Gott die Macht verliehn hat, Heil und Segen zu verbreiten.

Da tönt es, wie das heilige Wort der Schrift lautet, gleich einem Siegesgesange, hinein in die Herzen von Millionen und aus denselben wieder heraus: wohl dem Lande, dessen König edel ist!

Sind das nicht die Gefühle, die Gesinnungen, die Bekenntnisse, mit denen wir uns in dieser feierlichen Morgenstunde so zahlreich hier versammelt haben, indem heut aufs neue Ihm, unserm Könige und Herrn, am Gedächtnißtage seines Eintrittes in ein thatenreiches Leben unsere Herzen entgegenschlagen? Werden nicht die feurigsten Wünsche, die heißesten Gebete und die freudigsten Lob- und Danklieder bis in die entferntesten Grenzen seines Staates und Reichs von Millionen seiner Unterthanen mit der frohsten Rührung für ihn ausgesprochen? „Gott segne, Gott erhalte den König!" dafür ist nur Eine Stimme.

Eingetreten in das höhere Alter nach einer bald 43jährigen Regierung, vergegenwärtigt sich uns heut aufs neue in Ihm das Bild eines wahrhaft königlichen Geistes und Sinnes, der sich in der langen Reihe schwerer Prüfungen, drohender Gefahren, solcher Unfälle und Drangsale, die auch die Reiche der Mächtigsten oft unabwendbar erschüttert und mit Zerstörung und Untergang schon oft bedroht haben, dennoch so treu, so fest, so bewährt und heldenmüthig bewies, daß, wenn der Name eines ritterlichen Königs ihm beigelegt wird, dieser Name nicht das bluttriefende Schwert eines Eroberers und Weltstürmers, sondern im Kampfe und Siege, im Angesichte des Feindes, so wie in der Mitte seines Volks, welches das königliche Haupt mit dem Lorbeerkranze umgiebt, im Kriege, wie im Frieden in Ihm den König uns erblicken läßt, der Gott und seiner gerechten Sache fest vertraut. Sie nur war ihm Alles; sie galt ihm mehr, als jede irdische Größe und Hoheit. Seinem Volke vertraute er immer und des Volkes Liebe begleitete ihn auf seiner ruhmvollen Laufbahn. Im Herzen des Preußischen Volks findet er, was ihm strahlender glänzt, als jede Königskrone und ein Herrscherthron.

Ueber Fürsten und Völker richtet die Nachwelt. Was werden die Jahrbücher der Geschichte einst über ihn aussprechen, unsern frommen und gerechten König, der immer nur das Beste zu wollen und zu thun vermochte, nur das Rechte zu beginnen und zu wirken im Stande ist, und seiner eignen Kraft, seinem Geiste und seinem edlen Herzen vertrauen darf? Welche erfreuliche und rührende Denkmäler des unvergänglichen Ruhmes wird die Geschichte des Preußischen Staats und unsrer Provinz, der schönsten Perle in Preußens Krone, unsern Kindern und Enkeln für alle Völker Europa's verkündigen, wenn der Name **Friedrich Wilhelm III.** und mit ihm dasjenige genannt werden wird, was durch ihn in einer so langen Reihe von Jahren für Kunst, Wissenschaft, Gelehrsamkeit, Volksbildung, Unterricht und Erziehung der Jugend, für Kirchen und Schulen der christlichen Confessionen für die folgenden Jahrhunderte geschah! Worin und wodurch hätte er nicht das Gedächtniß seines königlichen Namens gestiftet? Ist im Preußischen Staate irgend ein Stand, der sich durch unsers Monarchens weisheitsvolle Anordnungen nicht gehoben, geregelt und für das allgemeine Wohl herangebildet hätte? Das Getrennte sollte sich einigen und zu gemeinsamen Zwecken die Hand bieten; jeder Stand soll um des andern willen vorhanden seyn; das Licht soll im Gebiet des menschlichen Wissens, wie in der Natur, Allen leuchten; ersterben soll dagegen immer mehr das frühere Streben nach blos niedern, gemeinen, irdischen Zwecken; gelten soll in jedem Stande und Beruf, auch dem höchsten, und in dem ausgebreitesten Wirkungskreise Jeder nur, so viel er werth ist; nur die innere Verdienstlich-

keit soll über ihn entscheiden; was jemand wirklich ist, wird jetzt nur beachtet und geachtet, nicht aber das, was er zu seyn scheint, und zwar seyn soll, aber nicht ist. Religiosität, erleuchtete Frömmigkeit und wahre Gottesfurcht sind die Stützen des Throns und des Staats. Sie sollen den Geist und Sinn des Volkes leiten, beleben und beseelen. Kirche und Staat soll Ein Band verknüpfen, Ein heiliger Bund umschließen.

Habe ich sie ausgesprochen, die unerschütlich festen Grundsätze des theuren Monarchen, dem wir diese festliche Feier widmen? Ja, sie sind es, und mit ihnen dürfte er jeder feindlichen Gewalt von außen Trotz bieten. Mit ihnen vertraut, erblicken wir in ihm den Vater der Seinen und ein leuchtendes Vorbild der Gerechtigkeit und Menschenfreundlichkeit. Der Vergötterung, wie in der heidnischen Vorwelt sie stattfand, bedarf er nicht; er würde mit Verachtung sie zurückweisen; unsre unverbrüchliche Treue ist Ihm der schönste Lohn und für uns selbst ein bleibender Segen. Huldvolle Herablassung strahlt aus seinem Auge, und Güte und Liebe spricht aus seinem frommen Herzen. Was wir als die ihm geweihten Opfer am Altare des Vaterlands niederlegen wollen, das darf ich nicht erst nennen.

Der Geist des Volks stelle sich in Allem ihm dar als ein Gottesgeist zu unserm eignen Heil. Was wir die Zeit nennen, das sind unter der höhern Leitung Gottes wir selbst. Von uns nur kann und soll ausgehn das, was den Geist der Zeit bildet, bessert und auszeichnet. Verschweigen können wir es uns selbst nicht, daß wir in einer viel und tiefbewegten Zeit leben. Es reiht sich Widerspruch in vielfacher Hinsicht an Widerspruch, Schein und Täuschung an Wirklichkeit, drohende Folgewidrigkeit an Folgerichtigkeit, Unedles an das Höhere, Aechte und Gediegne. Welche Kämpfe zwischen Licht und Finsterniß! welche Fortschritte hier, und Rückschritte dort! Sprechen nicht dafür die Zerwürfnisse in der Kirche Christi? Beunruhigen und betrüben sie nicht das fromme Gemüth unsers Königs?

Doch, hinweg mit diesen unerfreulichen Erscheinungen, diesen Nachtgestalten, heut, wo uns Alles so freundlich entgegenkommt.

Der heutige Tag ist die Vorfeier eines hundertjährigen Jubelfestes für unsre Provinz. Betrat nicht im Jahre 1740 Friedrich II. den Schlesischen Boden, um seine Ansprüche auf den Besitz Schlesiens geltend zu machen? Und so hat Gott auch Ihm es verliehn, unserm Könige, dieser Jubelfeier der Vereinigung Schlesiens mit der Krone Preußens sich im voraus gleich eines Sieges zu freun, durch welchen Gott dem Preußischen Staate wie eine schöne Morgenröthe den längsten und schönsten Tag verkündigte.

Glück auf! so lautet hier des Bergmanns Gruß. Wir erwiedern ihm diese beiden inhaltschweren Worte, wenn wir ihm auf dem Wege begegnen, wo er aus der Tiefe der Erde die verborgnen Erzeugnisse zu Tage fördern will. Diese Worte sind ihm Wunsch und Verkündigung, nicht erfolglos werde sein rastloses Streben seyn, auch bei schwachem Grubenlichte das Gediegne aus der Nacht heraufzuheben. Mit einem frommen Spruch steigt er in die gefahrdrohende Tiefe hinab und mit frommen Dank steigt er nach der Tag- oder Nachtschicht empor und sagt sich selbst: Glück auf!

So denkst, das hoffest, das erwartest Du, unser König und Herr, von allen denen, die Du vertrauensvoll zu treuer und gewissenhafter Pflichterfüllung als Deine Diener im Staate berufest, sie mögen Deinem Staate nahe oder fern stehn. In ihre Hand und an ihr Herz legst Du, was sie in Deinem Namen ausrichten sollen. Dein königliches Wort lautet auch: Glück auf!

Es ist jedoch dieser Zuruf auch eine Gottesstimme an alle Erdenfürsten, die Gott auf den Thron erhebt, gesprochen aus den Herzen ihrer Völker. Die Kronen auf den Häuptern der Monarchen drücken jetzt schwerer, als jemals und der goldne Zepter fordert jetzt eine sichere, eine feste Hand; Jedem also jetzt, der den Thron besteigt ein: Glück auf!

O daß hier und überall in Berg und Thal auf allen Höhen bis in die entferntesten Grenzen des Preußischen Staats das wiederhallen möchte: Gott segne, Gott erhalte den König! Schon in den früheſten Morgenstunden hatte Gott von jener Höhe herab durch einen herzerhebenden Gesang, als die Morgensonne, die Königin des Tages, heraufstrahlte, Ihm in dem Munde und Herzen der Unmündigen ein Lob bereitet. Doch, was das göttliche Wort selbst heut aufs neue uns Allen in die Seele ruft, spreche ich jetzt in dieser hohen Feierstunde in unser Aller Namen mit froher Rührung aus: fürchtet Gott und ehret den König!

Auf besonderes Verlangen genehmigte der Fest-Redner, daß diese Rede hier im Druck erscheint. Den Beschluß machte der Gesang des Liedes: Nun danket alle Gott 2c

Abschiedsgruß an Altwasser.

Es hatten böse Geister sich verschworen,
Mein Unterhaus zu stürzen in die Unterwelt.
Der Sieg schien schon für mich verloren,
Denn muthvoll kämpft' der Feind, als sey nur
Er ein Held,
Doch wer erschien? Hygea mit dem Zauberstabe;
Sie winkt, sie droht und sie gebeut: entflieht,
Dämonen, flieht, die ihr entsteigt dem Grabe,
Der Unterwelt, der Nacht; nur sie ist eu'r Gebiet!
Da stürzten sie, die Schreckgestalten,
Vor mir hinab mit schneller Flucht in ihre Nacht.
Hygea hat hier, wo nur gute Geister walten,
Aufs neue mir verliehn die lebensvolle Macht,
Die hier ich mir erfleht, die mich emporgehoben;
Das dank' ich Gott, denn aller Segen kommt
von oben.

A. 13. Aug. 39. Fr. a. Br.

Die Pelzkappe und das Taschentuch.

(Fortsetzung.)

Fritz hatte mit der Wildabfuhr noch Geschäfte und verließ die Gesellschaft, in deren Kreise die Munterkeit mit jeder frischen Flasche sich vermehrte, bis endlich bei einbrechendem Abende die fröhlichen Waidmänner glänzenden Antlitzes und mitunter wankenden Ganges von dem ehrenhaften Försterpaare Abschied nahmen und den Heimweg suchten.

Das Geräusch des Tages lös'te sich endlich auf in einsame Stille der Nacht. Dem Förster war's wohl, seine Uniform mit dem Hausrocke vertauschen und in die bequemen Pantoffeln schlüpfen zu können. Er stopfte sein Pfeifchen und setzte sich mit dem behaglichsten Gefühle in den Sessel, der seinem Fürsten zum Sitze gedient hatte.

„Daß doch kein Glück ungetrübt kommt," sagte er zur aufräumenden Hausfrau; „ich wäre heute so seelenvergnügt, und hätte die größte Ursache hiezu, wenn nicht der Starrsinn des Amtmanns all' meiner Freude den Fang gäbe."

„O schweige mir von dem Eisbären; und wenn er noch so sehr aufgebracht auf uns wäre, was ihm allenfalls zu verzeihen ist, so vergebe ich ihm das nie, auch wenn es mich gar nichts angegangen hätte, daß er unserm gnädigsten Herrn, dem Fürsten, etwas abschlagen konnte. Ich hab' ihn bisher immer noch vertheidigt, aber nun seh' ich, daß es ein starrköpfiger, eigensinniger, selbstsüchtiger und bös-

artiger Mann ist, der eben alles durchsetzen will, was er in seinem hagebuchenen Schädel hat. Ich möchte nur wissen, was er dem lieben durchlauchtesten Herrn für eine Antwort gegeben hat?"

„Eine abschlägige, Mutter — laß das gut sein. Besser wär es gewesen, Du hättest dem Fürsten kein Wort davon gesagt; jetzt triumphirt der Amtmann erst und mit Recht."

„Mit Recht?" entgegnete die eifernde Försterin; „ich möchte wissen, wo das Recht säße? Was kann er mit Recht an unserm Fritz aussetzen? Zumal jetzt, wo er Förster geworden ist? — Hör', Vater, die Uniform muß sich Fritz sogleich machen lassen, und in die Stadt muß er, um sich bei unserm gnädigsten Fürsten zu bedanken; auch dem Landjägermeister muß er seine unterthänige Aufwartung machen."

„Das soll er; erst wollen wir aber das Dekret abwarten."

Fritz unterbrach durch seine Heimkehr das Gespräch.

„Ist Alles in Ordnung? frug der Vater.

„Alles."

„Nun, so wollen wir uns zur Ruhe begeben; ich bin müde, wie ein gejagter Hirsch. — Eins will ich Dir noch an's Herz legen, lieber Sohn, ob ich gleich diesen Punkt nicht gern berühre. Du weißt, ich tadle Deine Liebe nicht, aber ein vernünftiger Mann schwimmt nicht gegen den Strom. Der Amtmann hat sich einmal vorgesetzt, uns zu kränken. So lange wir merken lassen, daß uns sein Benehmen weh thut, so lange wird er nicht ablassen, uns wehe zu thun. Also schlag' Dir das Mädchen aus dem Sinne und thu', als ob kein Amtmann auf der Welt wäre. Das beste Mittel, den stolzen Gegner zu demüthigen, ist, sich gar nicht mehr um ihn zu kümmern. Versprich mir das."

„Was den Amtmann betrifft, gern, lieber Vater; aber verspräche ich, Rosinen zu vergessen, so wäre ich nicht aufrichtig gegen Euch, liebe Eltern. So lange ich lebe, werd' ich sie lieb haben; ich weiß es, daß Ihr mir das nicht wehrt, und so laßt mich in Gottes Namen gewähren, und glaubt, daß ich nichts gegen Euren Willen thun werde! Gute Nacht!"

„Fritz ist ein herrlicher Bursche," sagte der Förster, „und der Amtmann ein Esel, daß er einen solchen Schwiegersohn nicht will."

Man ging zu Bette, und die Mutter schickte ein heißes Gebet hinauf zum Himmel und flehte um Segen für den vielgeliebten Sohn.

„Wenn Du nach Buchholz hinüberkommst," sagte am andern Morgen die Försterin zu Fritz, „so horche doch, ob Du nicht herausbringen kannst, was der Fürst mit dem Amtmanne gesprochen und was er geantwortet hat. Ich möchte es gar zu gern des lieben Fürsten wegen wissen."

Fritz versprach's und ging hinüber. Ihm selbst lag daran, die näheren Umstände zu erfahren. Er wußte sich an Niemand zu wenden, als an den Leibbarbier des Amtmanns, an den Herrn Balbeck.

Er klopfte an dessen Fenster und glücklicher Weise war Balbeck zu Hause.

„Sie kommen mir just recht!" sagte der freundliche Bart- und Heilkünstler, „eben hab' ich mich hinsetzen und ganz kurz eine weitläufige Relation über das aufsetzen wollen, was gestern hier in Bezug auf Sie geschehen. Sie ersparen mir das Schreiben, was ohnehin, außer dem Recipiren, nicht meine Sache ist. Legen Sie ab, Herr Förster! — O, ich weiß schon, daß Sie Förster geworden sind. Gratulire! Die Kosacken sollen mich holen, wenn das nicht aus des Herzens Tiefe kommt — Pectoral-Expectoration! — Das werden Sie auch wissen, Domine Forestikus! daß der Fürst mit

dem Amtmanne wegen Ihnen gesprochen hat? Das lassen Sie sich erzählen, ich weiß jedes Wort, jeden Blick. Also setzen Sie sich. Ich würde Sie bitten, mit mir in's Wirthshaus zu gehen, wo sich's überhaupt leichter referirt und resonnirt, als sonst irgendwo auf der Welt; aber es ist mir der Störungwegen, hier lieber, und hinterdrein können wir ja doch thun, was wir wollen."

„Nun also: gleich nach Ein Uhr kam der Fürst angefahren und hielt vor'm Amthofe. Der Amtmann stiefelte ihm so hurtig als möglich entgegen; auch ich säumte nicht, mich in die Nähe zu stellen, um Serenissimo im schicklichen Augenblicke meinen unterthänigsten Respekt zu bezeigen. Der Fürst stieg nicht aus, sondern winkte dem Amtmanne an den Wagenschlag; ich stand keine sechs Schritte davon, und konnte jedes Wort verstehen. Mein lieber Amtmann, sagte der Fürst sehr huldreich, ich habe heut einen neuen Förster gemacht, und wünsche, demselben auch eine junge Försterin zu verschaffen. Wären Sie wohl geneigt, ihm ihre Tochter zu geben, auf die er ein Auge geworfen hat? — Der Amtmann machte einen Bückling, der steif genug herauskam, und sagte: Eure Fürstliche Durchlaucht haben zu befehlen. — Das will ich nicht, versetzte Serenissimus, Sie müssen es gern thun, hören Sie, lieber Born? gern, aus freiem Willen und freundlichem Herzen, sonst steh' ich ab von meiner Werbung. — Wie Eure Durchlaucht befehlen, replicirte der Amtmann, an den Terminus gewöhnt, und bückte sich wieder. — Nun? frug der Fürst. — Fürstliche Durchlaucht halten zu Gnaden, wie kann ich wollen, sintemalen ich den Namen des Mannes nicht weiß? — Es ist der Sohn des Försters Rohrbach, Ihr Nachbar. — Nun hätten Sie das lange Gesicht des Amtmanns sehen sollen. Fürstliche Durchlaucht, begann er finstern Blickes, diesem kann ich mein Kind nicht geben, ein Gelübde bindet mich. — Sie leben in Mißverhältnissen mit dem Förster, wie ich mir sagen ließ, und wegen geringfügiger Ursache. Rohrbach ist ein ehrlicher Mann und treuer Diener; ich habe es nicht gern, wenn sich Beamte anfeinden. Besinnen Sie sich. — Fürstliche Durchlaucht, meine Schuld ist es nicht. Eure Durchlaucht können auch nicht zu wollen geruhen, daß ich dem Sohne meines Feindes und Widersachers die Hand meiner Tochter geben soll, die ich aus bemeldeten Ursachen bereits ausgeschlagen habe und immer ausschlagen werde. Wenn Eure Durchlaucht jedennoch befehlen, daß gegen meinen Willen — Ihr freier Wille war die Bedingung, sagte der Fürst sehr ernst, der von mir bei Angelegenheiten dieser Art nirgend beschränkt werden soll, so lange nicht Willkühr Menschenglück untergräbt. Der junge Rohrbach liebt Ihre Tochter aufrichtig und ist ihrer werth. Geben Sie acht, daß Sie nicht Ihrem Eigensinne die Ruhe Ihres Kindes opfern. — Ich muß bedauern, brummte der Alte sich tief verbeugend. — Der Fürst rief dem Landjägermeister, sagte ihm einige Worte, und fuhr dann, sich gegen uns, nicht gegen den Amtmann verneigend, weiter." —

(Fortsetzung folgt.)

Tags-Begebenheiten.

In Posen feierte am 28. Juli der 72jährige J. Heichelmann sein 50jähriges Jubiläum als Zimmergeselle, wozu ihm die Zimmergesellen ein neues Gesellenkleid geschenkt hatten. Früh besuchte er in der Pfarrkirche Messe und Predigt, wurde dann in feierlichem Zuge mit Musik und der Zunftfahne in die Gewerksversammlung geführt, wo ihm der Aeltermann des Gewerks Glück wünschte und nach altem Handwerksgebrauch aufs Neue zum Gesellen freisprach. Zuletzt ward ihm von sämmtlichen Zimmermstrn. eine mit passender Inschrift versehene silberne Tabacksdose geschenkt.

Zeittafel.

Den 15. August 1825 Wiederherstellung der alten Verfassung in Spanien. Den 16. August 1823 Verzichtleistung des Großfürsten Konstantin auf die Thronfolge in Rußland zu Gunsten seines jüngern Bruder Nikolaus. Den 17. August 1808 Niederlage der Franzosen unter Laborde bei Roleja durch den Marquis Wellesley in Portugal. Den 18. August 1809 alle Mönchs- und Bettlerorden in Spanien aufgehoben. Den 19. August 1796 Bündniß zwischen Frankreich und Spanien zu Ildefonso zu Schutz und Trutz. Den 20. August 1829 Diebitsch erobert Adrianopel. Den 21. August 1759 die Engländer blokiren die Holländischen Gewässer.

Auflösung des Räthsels im vorigen Blatte:

Pomade.

Charade.

(Viersilbig.)

Die Ersten glänzen als der Liebe Sterne;
Den Klang der Letzten hört wohl Jeder gerne.
Und frägst Du mich, wozu das Ganze nütze? —
Daß es die Ersten vor Gefahr beschütze.

Nachruf

an

unsern geliebten Sohn, Bruder u. Schwager

Eduard Güttler.

Gestorben in Folge einer Verunglückung am 30. Juli 1839 in dem Alter von 26 Jahren.

Hast Du wirklich uns denn schon verlassen,
Hält kein finstres Traumbild uns gebannt?
Ach, das Herz vermag's noch nicht zu fassen
Daß wir standen an dem düstren Rand'
Deines Grabes, das in kühlem Schooße
Theurer Sohn und Bruder! Dich umfängt,
Daß erblühen soll zu schönerm Loose
Nun Dein Leib, von keinem Schmerz bedrängt.

Ja es mäht' in schönster Lebensblüthe
Plötzlich Dich der Todesengel ab,
Und das Herz, das jüngst noch feurig glühte
Decket heute schon das kühle Grab.
Sehnend zieht's und immer immer wieder
Nach dem theuern Hügel unsern Blick,
Doch es schlägt ihn die Gewißheit nieder:
Eduard kömmt uns nicht mehr zurück.

Hätten wir doch Worte, auszusprechen
Unsre Klagen, denn der stumme Schmerz
Droht in stiller Wehmuth ja zu brechen
Das so tiefbetrübte Mutterherz.
Wer wie wir, so Deine Herzensgüte,
Kindes- und Geschwisterlieb' gekannt,
Wie Dein Herz von Menschenliebe glühte,
Gern des Armen Schmerz und Kummer bannt'.

Der nur kann den herben Schmerz ermessen
Welchen, Theurer! Dein Verlust uns schuf,
Nimmer können wir Dich je vergessen,
Bis auch uns ertönt der Scheide-Ruf.
Drum getrost! in jenen lichten Höhen,
Dort, wo keine Thräne wird geweint,
Werden wir uns dann ja wiedersehen,
Und wir bleiben ewig dann vereint.

Marie verw. Centner, als Mutter.
Gottfried Güttler, als Bruder.

Rosine Sandmann geb. Güttler, desgl.
Dorothea Hauffe desgl.
Charlotte Lindner desgl.
Louise Lässig desgl.
Eleonore Hauffe geb. Kaßner, } als Schwestern.

Carl Sandmann,
Carl Hauffe,
Ernst Lindner,
Gottfried Lässig,
Wilh. Hauffe, } als Schwäger.

Der Beschluß von der Geschichte: Die Brandstiftung erscheint in nächster Nummer.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten, und in Striegau beim Buchbinder Herrn Hoffmann in Commission zu haben.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.